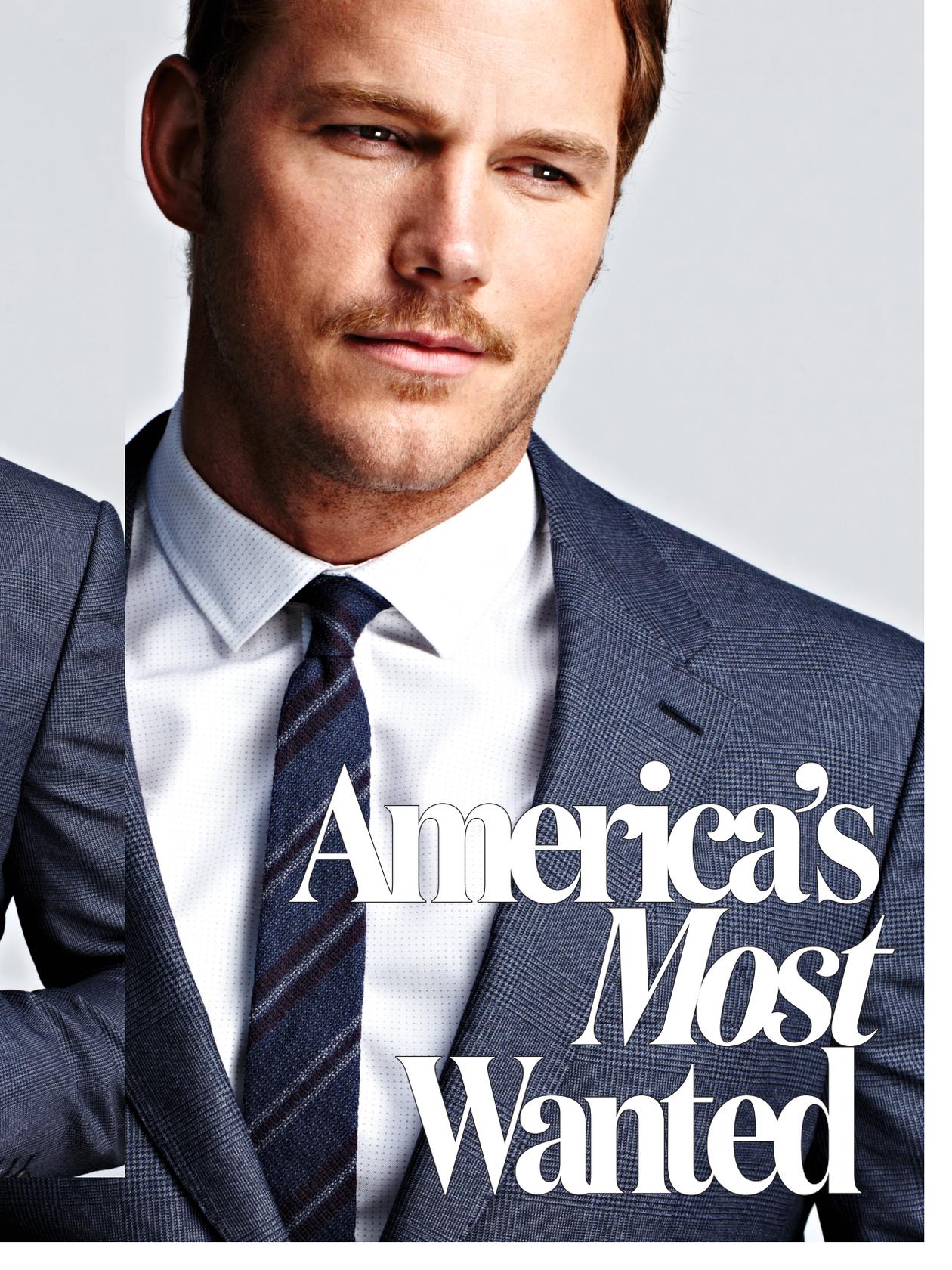


Das Leben schreibt manchmal Geschichten, von denen Hollywood nur träumen kann. Chris Pratt war Tellerwäscher auf Hawaii, jetzt verdient er als Kinoheld (z. B. in „Jurassic World“) Millionen. Und das liegt auch ein bisschen an den Kochkünsten seiner Frau

Text: Corinna Götz
Fotos: Nigel Parry





America's
Most
Wanted

Seit

Kurzem gibt es wieder so richtig harte Männer im Kino. Kräftige Kerle wie Tom Hardy,

Sam Worthington und Matthias Schoenaerts, die mit ihren Tattoos, stoppeligen Bärten und zusammengekniffenen Augenbrauen aussehen, als könne man ihnen auch in der Realität nicht über den Weg trauen. Sie nehmen die Schauspielerei ernster als Robert De Niro und Marlon Brando und würden allein deshalb jetzt alle Hauptrollen in Hollywood abgreifen. Wäre da nicht Chris Pratt.

Chris Pratt ist so etwa das Gegenteil von Hardy und Schoenaerts. Er ist mehr der weiche Typ, und als es mit seiner Karriere losging, war damit nicht nur sein Charakter gemeint. Das Sixpack fand man bei dem 1,88 Meter großen, zwischenzeitlich fast 300 Pfund schweren Schauspieler höchstens im Kühlschrank. Bis aus ihm der durchtrainierte Dinosaurierbändiger in „Jurassic World“ (ab 11.6.) wurde, war es ein langer, entbehrungsreicher Weg. Trotzdem hat er noch immer die weichen Gesichtszüge eines erwachsenen Kindes, das keiner Fliege etwas zuleide tun kann, geschweige denn einem genmanipulierten Indominus Rex. So wie man den 35-Jährigen vielleicht als Nebendarsteller aus Komödien wie „Fast verheiratet“ (2012) und „Der Lieferheld – Unverhofft kommt oft“ (2013) kennt – Filme, die ihre besten Momente Pratts unbekümmertem Humor (und schrägen Gesangseinlagen) verdanken. Noch bekannter wurde er mit der US-Sitcom „Parks and Recreation“, in der er seit 2009 den leicht vertrottelten Proleten Andy Dwyer spielte. Eigentlich nur als Gast eingeplant, kam er mit seinem Improvisationstalent bei den Autoren so gut an, dass sie ihn umgehend zum Protagonisten machten – bis zum Finale der letzten Staffel Anfang dieses Jahres.

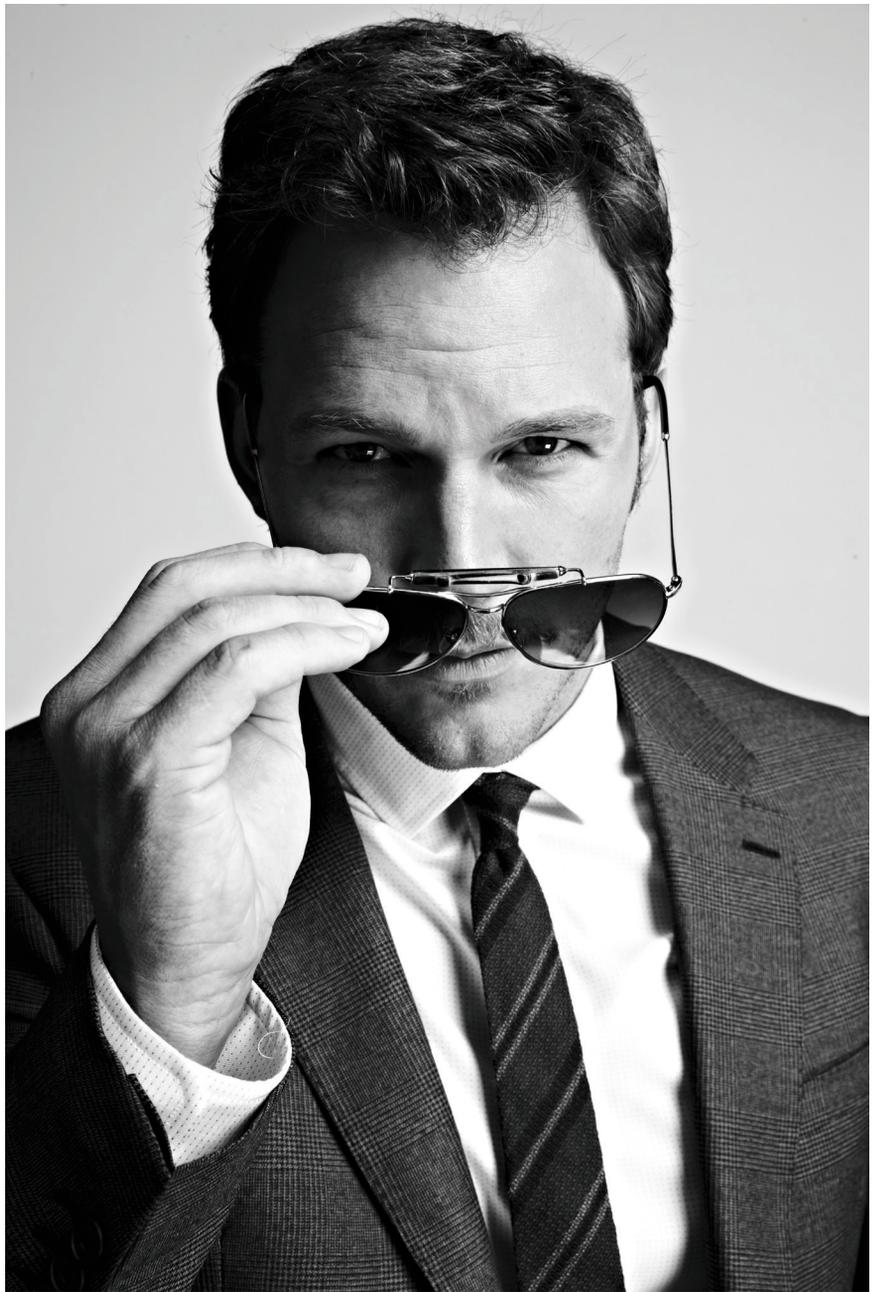
Apropos gut ankommen: Vor acht Jahren verliebte sich Pratt bei den Dreharbeiten zur Komödie „Take Me Home Tonight“ in seine Kollegin Anna Faris. Sie ist in der gleichen Gegend im Bundesstaat Washington aufgewachsen und teilt mit ihm die Leidenschaft für tote Insekten. 2009 haben sie geheiratet und ihre Käfer-

sammlungen zusammengelegt, drei Jahre später kam Sohn Jack zur Welt. Auf Instagram postet der stolze Vater jetzt rührende Familienfotos und sagt in Interviews Dinge wie: „Anna und ich sind füreinander bestimmt. Diese Beziehung lässt mich an Gott und an Schicksal glauben.“ Oder: „Wir sind ein Team und ich vertraue ihrem Urteil blind. Nicht zuletzt im Restaurant, wo sie seit Jahren für mich bestellt, damit ich mich von etwas anderem als Fleisch ernähre.“ Anna sei letztlich auch der Grund dafür, dass er heute einen Blockbuster nach dem anderen drehe: So könne er sich in ein paar Jahren mit seiner Familie ein ruhiges Leben leisten, in einem nicht zu großen Haus (die Kinder sollen in Rufweite bleiben), mit einem BBQ-Grill im Garten und einer Garage, in der er an Autos herumschrauben kann. Bis dahin lässt sich Pratt den Spaß an seinem Job von nichts verderben. Deshalb spricht er mit Journalisten auch am liebsten bei ein bis zwei Drinks in einer Bar (und übernimmt am Ende womöglich noch die Rechnung).

Wahrscheinlich ist er derzeit der netteste und sympathischste Mensch in Hollywood, und was ihn außerdem von all den ehrgeizigen, harten Toms und Sams unterscheidet, ist seine von Anfang an ungewöhnliche Karriereplanung. Auf die Frage nach seinem Berufsziel antwortete der Sohn eines Minenarbeiters und einer Supermarktkassiererin schon zu Schulzeiten: „Keine Ahnung, ich weiß nur, dass ich berühmt sein und verdammt viel Geld verdienen werde.“ Nachdem er in der zweiten Klasse seinen älteren Bruder im Schultheater gesehen hatte, wollte er selbst auf der Bühne stehen. Was ihn allerdings nicht daran hinderte, seine Schauspielausbildung nach einem halben Semester zu beenden, als ihm ein Freund

ein Flugticket nach Hawaii schenkte. Er strandete auf Maui und schlief am Strand in einem alten Van. Ging das Geld für Sprit, Essen, Angelzeug, Bier oder Gras aus, kellnerete er in einem Fischlokal. Und wie der Zufall (oder das Schicksal) es so wollte, bediente er eines Tages die Schauspielerin und Regisseurin Rae Dawn Chong. Die suchte gerade einen Hauptdarsteller für ihr Kurzfilmbüt, eine Horrorkomödie, fand den damals blond gelockten Pratt irgendwie süß und gab ihm eine Chance. Leider kam der Film nie ins Kino. Aber der damals 19-Jährige wusste mit einem Mal, was er zu tun hatte.

2001 zog er nach L.A. und spielte vier Jahre lang den Mädchenschwarm Bright Abbott in der Serie „Everwood“. Danach war er als Umweltaktivist mit Rastamütze in der letzten Staffel von „O.C., California“ zu sehen. Castings fürs Kino verliefen zunächst nicht so erfolgreich: Mal musste er sich anhören, ihm fehle das gewisse Etwas. Ein anderes Mal hieß es, er sei zu füllig („Füllig? Sagen Sie ruhig: fett!“). Tatsächlich hatte er bis zu Beginn dieser Dekade einiges an Bauchumfang zugelegt (wofür er vor allem das gute Essen von



**Wahrscheinlich
ist Chris Pratt
derzeit der netteste
Mensch in Hollywood**

Anna Faris verantwortlich macht). Für eine Nebenrolle als Baseballprofi in Brad Pitts „Die Kunst zu gewinnen – Moneyball“ (2011) musste er knapp 30 Pfund abnehmen. In „10 Jahre – Zauber eines Wiedersehens“ (2012) mit Channing Tatum hatte er beinahe doppelt so viel wieder drauf. Er wurde als Navysoldat im späteren Oscar-Gewinner „Zero Dark Thirty“ (2012) besetzt und legte eine weitere Crash-Diät ein, und so ging es in bester Christian-Bale-Manier auf und ab (s.u.). „Je dicker ich war, umso lustiger!“, sagt Pratt.

Dann ergatterte er doch eine Hauptrolle – in einem Animationsfilm. Er lieh dem Plastikmännchen Emmet Brickowski in „The Lego Movie“ seine Stimme. Der Überraschungshit des letzten Jahres gewann unzählige Kritikerpreise und eine Golden-Globe-Nominierung. Plötzlich war Pratts Name in aller Munde. Beim Casting für die Comic-Adaption „Guardians of the Galaxy“ (2014) konnte er selbst die mächtigen Bosse des Marvel-Universums davon überzeugen, dass er, der „chubby guy“ aus dem Fernsehen, das Zeug zum Superhelden haben würde. „Leute“, erklärte er ihnen, „ich kann jederzeit Gewicht abnehmen. Aber warum sollte das Publikum eigentlich einen rundlichen Helden sonderbar finden, wenn die anderen Figuren ein Baum und ein sprechender Waschbär sind?“ Bis zum Drehstart verlor er dennoch dank Unterstützung von Personaltrainern und Ernährungsberatern innerhalb von sechs Monaten über 60 Pfund. Und ohne auf der

Leinwand je etwas anderes als der beste Freund des Hauptdarstellers gewesen zu sein, trug er den Mega-Blockbuster als selbstironischer, intergalaktischer Outlaw wie ein junger Harrison Ford auf den breiten Schultern. Er räumte sämtliche Newcomer-Awards der Branche ab (mit 34!) und landete bei der Wahl der „Sexiest Men Alive“ auf Platz zwei.

Seitdem ist die Sidekick-Karriere von Chris Pratt vorbei. Er ist der Star des kommenden „Lego Movie“-Sequels und von zwei weiteren „Guardians“-Fortsetzungen. Er wird u.a. das Western-Remake „The Magnificent Seven“ mit Denzel Washington drehen und den Alkoholschmuggler-Streifen „The Real McCoy“. Angeblich will sogar Steven Spielberg mit ihm seine legendäre Indiana-Jones-Reihe wieder aufleben lassen. Er nimmt an Triathlon-Wettbewerben teil, trinkt ein bisschen weniger Bier und will in Zukunft sein Gewicht halten. Trotzdem sagt er bescheiden: „Ich weiß, dass ich nie diese übermenschliche Ausstrahlung von Cruise oder Clooney haben werde. Aber der Plan war ja auch nur, eines Tages mit den großen Jungs spielen zu dürfen.“ Dabei ist Chris Pratt längst der Größte von allen. **G**

Großes Kino

„Je dicker, umso lustiger“: die unglaublich gewichtige Verwandlung des Leinwandhelden Chris Pratt



„Der Plan war ja nur, eines
Tages mit den großen
Jungs spielen zu dürfen“

Chris Pratt, 35

